

Zur Geschichte des Wormser Konvents 1541.

Von
Walter Friedensburg.

Der Disputation, welche vom 14. bis 17. Januar 1541 zu Worms zwischen Melanchthon und Eck über die Lehre von der Erbsünde stattfand, dem sogen. Wormser Religionsgespräch, gingen bekanntlich wochenlange Vorverhandlungen voraus, deren Gang wir an der Hand der vorliegenden Aktenstücke sowie einer größeren Zahl von Briefen und Berichten der Anwesenden, der Protestanten sowohl wie auf der anderen Seite besonders der päpstlichen Nuntien und Vertreter, mit mehr oder minder großer Genauigkeit verfolgen können. Am wenigsten aufgeklärt sind noch die Vorgänge der letzten Woche vor der wirklichen Eröffnung des Religionsgesprächs, d. i. der Hergang von der Übergabe der protestantischen Deklaration vom 5. Januar bis zu deren Beantwortung durch den kaiserlichen Orator und die Präsidenten am 12. des nämlichen Monats¹. Ferner aber läßt das vorliegende Material nicht erkennen, was eigentlich den Kaiser zu seinem Erlaß vom 15. Januar bestimmt hat, durch wel-

1) Pastor, Die kirchl. Reunionsbestrebungen, S. 216, geht über diese Phase ganz hinweg; auch die Darlegungen bei Moses, Die Religionsverhandlungen zu Hagenau und Worms (Jena 1889), S. 103f. und Ranke, Deutsche Geschichte IV, 6, S. 146f. sind an der nämlichen Stelle sehr lückenhaft und versuchen es kaum, die inneren Zusammenhänge aufzudecken.

ehen er die Religionsverhandlung in Worms sistierte und ihre Verlegung nach Regensburg befahl. Diese Lücken in unserer Kenntnis vom Wormser Gespräch lassen sich aber, wie im folgenden versucht werden soll, durch bisher noch nicht herangezogene Berichte Granvellas an den Kaiser ausfüllen, die sich über den erwähnten Zeitraum sehr eingehend verbreiten und uns auch die Entstehungsgeschichte jener kaiserlichen Ordre kennen lehren ¹.

Granvella, den der Kaiser zu seinem Vertreter in Worms bestellt und mit der Leitung der Verhandlungen betraut hatte, war für diese Aufgabe nicht ungeeignet. Für seine Person gläubiger Katholik und auch als Staatsmann und kaiserlicher Minister dem Protestantismus feindlich, der sich dem Kaiser widerrät, ja fortgesetzt in den Weg stellte, ihm unzählige Schwierigkeiten erweckte und ihn von anderen Aufgaben abzog, unterschätzte Granvella andererseits auch die Macht dieser neuen Richtung nicht und war der Anwendung radikaler Maßnahmen gegen sie, deren Tragweite sich nicht im voraus absehen lies, abgeneigt, wie er auch später, i. J. 1546, bis fast zuletzt die Ergreifung der Waffen gegen die Neugläubigen widerrät, weil er des Erfolges — oder wenigstens eines schnellen und durchschlagenden Erfolges — nicht sicher war. Weit mehr erwartete er von der Anwendung gelinderer Mittel, Trennung der Gegner, Gewinnung von Einzelnen, und besonders von Kompromissen die, wenn sie die bestehenden Gegensätze nicht aufhoben, diese doch einstweilen zurücktreten ließen und der weltumspannenden kaiserlichen Politik die Möglichkeit gewährten, an die Erledigung der übrigen Aufgaben die ihrer harrten, heranzutreten. Aber selbst eine gutwillige Zurückführung

1) Die Berichte Granvellas befinden sich im Wiener H.H.St.A., Belgica A 39, in gleichzeitigen Abschriften, teilweise chiffriert mit beigebender Auflösung. Der erste, sehr lange Brief ist datiert vom 10. Januar, zum größeren Teil aber am 9. abgefaßt; im Eingang beruft sich Granvella auf eine Depesche vom 2. Januar als nächstvoraufgegangene; diese und alle früheren finden sich nicht. Dagegen haben wir dann a. a. O. die ferneren Depeschen vom 11. und 14. Januar, die letzten, welche Granvella von Worms aus an den Kaiser gerichtet hat.

der Abgewichenen zur katholischen Kirche lag für Granvella nicht außerhalb des Bereichs des Denkbaren. Eine Äußerung, die er in seiner Depesche vom 9./10. Januar thut, ist dafür charakteristisch: Wünsche man von der Disputation einen Erfolg zu erzielen, meint Granvella, so müsse man die Öffentlichkeit dabei ausschließen; andernfalls würden die protestantischen Theologen — in Gegenwart der von ihnen Verführten — allerdings nicht dazu zu bringen sein, ihre Irrtümer einzugestehen.¹

Dies schließt natürlich nicht aus, sondern erklärt nur um so mehr, daß Granvella bei dem Religionsgespräch den Katholiken alle Vorteile zuzuwenden bereit war, die sich den Gegnern abgewinnen lassen mochten, ohne diese, welche den Ergebnissen des Konvents von vornherein nicht sehr hoffnungsvoll entgegensahen, völlig abzuschrecken. Er förderte daher die Bestrebungen auf katholischer Seite, welche darauf abzielten, im Gegensatz zum Hagenauer Rezefs eine Stimmenzählung der 22 Deputierten zu hintertreiben, die bei der Hinneigung eines Teils der offiziell den Katholiken zugerechneten Vertreter zu den Lehrmeinungen der Gegner eine protestantische Mehrheit ergeben haben würde. Zur Beseitigung dieser Gefahr war man bekanntlich auf den Gedanken verfallen, jede Partei solle aus ihrer Mitte zum Kolloquenten im Namen aller einen einzigen bestellen, neben welchem dann die übrigen, und besonders im Fall von Differenzen im Schofse einer und derselben Partei die Minorität möglichst nicht zum Wort und zur Geltung gelangen sollte. Auf dieser Grundlage war der Vorschlag abgefaßt, den der kaiserliche Orator und die vier ständischen Präsidenten — d. h. die ersterem an die Seite gesetzten Beauftragten der Kurfürsten von Mainz und Pfalz, des Bischofs von Straßburg und des Herzogs Ludwig von Bayern — am 2. Januar 1541 an die Protestanten gelangen ließen, welche zur An-

1) A. a. O. (que ceulx qui se depputerent, communicquent particulierement et privement, car autrement jamais les theologiens des Protestants se vouldront desdire ny retirer de leurs erreurs en colloque publicque, ou seront ceulx quilz ont seduictz).

nahme zu vermögen Granvella eifrig bemüht war. In der That erwies sich ein Teil der Protestanten seiner Einwirkung nicht unzugänglich: dem Vertreter des Landgrafen von Hessen, welcher damals, wie man weiß, seinen Frieden mit dem Kaiser zu machen strebte¹, waren dem Minister des letzteren gegenüber die Hände gebunden; dazu kam Melanchthons den Extremen abgeneigte Sinnesrichtung. Wie der heftige Osiander letzteren beschuldigte², sollte er sich auf einem von Granvella veranstalteten Gastmahl haben gewinnen lassen. Davon sagt unser Bericht nichts; vielmehr erzählt Granvella, dafs er mehr durch dritte Hand eingewirkt und darauf habe hinweisen lassen, dafs der Kaiser sich nähere, von den friedlichsten Absichten erfüllt, denen, wie er hoffe und erwarte, auch die Neugläubigen entsprechen würden. Doch fehlte es unter letzteren nicht an heftigen Gegnern jenes Vorschlags; an ihrer Spitze stand Württemberg, dem auch die Mehrzahl der Städte sekundierte. So kam es zwischen den Protestanten zu dreitägigen, sehr erregten Verhandlungen, aus denen schliesslich die konziliantere Partei als Siegerin hervorging. Die Antwort, welche am 5. Januar redigiert und überreicht wurde³, hält zwar grundsätzlich an den Bestimmungen des Hagenauer Rezesses fest, giebt aber im wichtigsten Punkte thatsächlich nach, indem sie die Disputation zwischen den zwei Hauptkolloquenten annimmt; nur verlangt sie, dafs, nachdem diese gesprochen, auch die übrigen Deputierten beider Parteien sich äufsern dürfen.

Letzteres Verlangen entsprach insofern nicht ganz der Vorlage vom 2. Januar, als hier die Äufserung der übrigen

1) Die angezogenen Depeschen Granvellas verbreiten sich auch über diese Angelegenheit, sowie über die Verhandlungen, welche in Worms mit den Hessen geführt wurden, sehr eingehend.

2) Ad Norimbürgenses, 5 Januar 1541: Corp. Reformat. IV, p. 10, nr. 2118.

3) Die Antwort lateinisch und deutsch bei Roeder, *De colloquio Wormatiensi* (Nürnb. 1744), nr. Tt, p. 121 sqq. (vgl. übrigens unten S. 118 Anm. 2). Moses S. 99ff. hat den Sinn der allerdings etwas verklausierten Erklärung nicht richtig aufgefaßt, indem er darin eine Ablehnung sieht (Granvella a. a. O.: *en fin ilz se resolurent de accepter le diet moien u. s. w.*)

aus den Zweiundzwanzig von spezieller Erlaubnis des Orators und der Präsidenten abhängig gemacht worden war. Allein gegenüber dem entscheidenden Zugeständnis und der ausdrücklichen Erklärung der Protestanten im ersten Punkt, daß sie eine Zählung der Stimmen in keinem Fall herbeizuführen gedächten, erschien die Differenz von so geringer Bedeutung, daß Granvella alsbald geneigt war, die protestantische Antwort, so wie sie vorlag, gutzuheißen; und da von den Präsidenten, an deren Mitwirkung er gebunden war, Pfalz und Straßburg erklärten, sie stellten ihm, dem Orator, die Entscheidung anheim, so wäre für die Eröffnung des Religionsgesprächs nunmehr, nach fünfwöchentlichen Verhandlungen, der Weg geebnet gewesen, wenn nicht die beiden anderen Präsidenten, Mainz und Bayern, widersprochen und die protestantische Forderung, daß alle Deputierten unbeanstandet zu Wort kommen dürften, für unannehmbar erklärt hätten. In der Sorge, weitere Zeit unnütz zu verlieren, zeigte Granvella sich sofort bereit, ihnen entgegenzukommen, indem er dem strittigen Passus die Formulierung gab: es solle den Protestanten nicht verwehrt sein, wenn die beiden Hauptkolloquenten gesprochen, das vorzubringen, was nach Ansicht des Orators und der Präsidenten der Sache ihrer Partei zweckdienlich sei („ce que verrions et entendrions convenir a la cause de leur partie“). Diese Fassung räumte also wiederum dem Ermessen der Leitung den weitesten Spielraum ein; sie besagte in anderen Worten thatsächlich das Nämliche, was der Vorschlag vom 2. Januar enthalten hatte; ja sie ging hinter diesen dadurch zurück, daß sie von den Katholiken, für welche in der Eingabe vom 5. die Protestanten dasselbe gefordert hatten, was sie für sich in Anspruch nahmen, völlig schwieg¹.

1) Dies geschah, wie auch der Nuntius Morone bezeugt, damit el pericolo delli falsi Catholici si possi schiffare (Morone 6. Januar 1541, bei Lämmer, Monumenta Vaticana, nr. 194, p. 320). Wenn aber der Nuntius an derselben Stelle behauptet, der Vorschlag Granvellas habe den Protestanten erlaubt, che possino parlar tutti, so verstand Granvella selbst den Passus anders, nämlich dahin, daß, wie er den renitenten Präsidenten später vorhielt, tousjours il seroit en leur main

Man mag zweifeln, ob die Protestanten, wenn dieser Vorschlag an sie gelangt wäre, sich ihm anbequemt hätten. Sehr bemerkenswert aber muß es erscheinen, daß auf der Gegenseite Mainz und Bayern auch diese Fassung verwarfen. Für ihre Handlungsweise kann es nur eine Erklärung geben, daß sie nämlich das Zustandekommen des Gesprächs überhaupt nicht wollten und jedes Mittel ihnen recht schien, um letzteres zu hintertreiben. Aber Granvella ließ nicht nach; noch am Abend des Tages, an dem diese letzten Verhandlungen sich abgespielt hatten — es war der 7. Januar —, faßte er zwei weitere Schriftstücke ab¹: eins an die vier Präsidenten gemeinsam, in welchem er erklärte, an seinem letzten Vorschlag festzuhalten, und ein zweites an die beiden oppositionellen Glieder des Präsidiums, mit energischen Vorstellungen wegen ihrer Renitenz, welche das Stattfinden des Religionsgesprächs in Frage stelle. Um aber seinem Auftreten erhöhten Nachdruck zu geben, berief er die Räte von Mainz und Bayern am nächsten Morgen zu sich, zog auch den Gesandten des römischen Königs Ferdinand, Bischof Georg von Seckau, hinzu und las das letztgenannte Schriftstück vor, indem er es mit mündlichen Vorhaltungen begleitete². Die Antwort von Mainz und Bayern lautete, sie wollten sich die Sache überlegen. Nun berief Granvella alle vier Präsidenten zu einer erneuten Besprechung; der Bericht vermerkt, daß er ihnen

et pouvoir et au mien, quant aucuns du costel des dicts Protestans voudroient avoir audience, de déclarer si elle conviendroit a la cause des dicts Protestans ou non et si ce seroit pour la plus grande partie ou la moindre. a quoy, fügt der Bericht hinzu, ilz ne sceurent que repondre.

1) Der Bericht klagt an dieser Stelle lebhaft über den eingeführten Brauch, dem auch er, Granvella, sich fügen müsse, alles schriftlich zu machen, womit doch nur Zeit vergeudet werde.

2) Die von Mainz und Bayern gewünschte Einhändigung des Schriftstücks verweigerte Granvella, weil, wie er dem Kaiser berichtet, darin erwähnt war, que je leur avais promis (nämlich früher bei den ersten Verhandlungen über den Gedanken das Religionsgespräch durch je einen Vertreter führen zu lassen) de rien déclarer au colloque touchant de admettre ou refuser ceulx qui voudroient parler, sans leur consentement.

das Stadthaus zur Stätte der Versammlung angegeben habe, sie seien aber in seinem eigenen Logis erschienen. Hier kam es aufs neue zu Erörterungen, die im wesentlichen ergebnislos blieben¹. Es half auch nichts, daß der Orator der Opposition, die sich auf die Instruktionen ihrer Herren berief, vorhielt, daß sie hier nicht einfach als Beauftragte der Landesherrn erschienen seien, sondern daß es sich um eine Angelegenheit des Reichs und einen Auftrag des Kaisers handle, den sie, die Präsidenten, und er, der Orator, gemeinsam und einmütig, als eine und die nämliche Instanz auszuführen verpflichtet wären. Schliesslich blieb nichts übrig als für den Nachmittag eine neue Zusammenkunft anzusetzen, in der Hoffnung, daß jene bis dahin anderen Sinnes werden möchten. Auch der Gesandte des römischen Königs fand sich, zur Verstärkung der Autorität Granvellas, wiederum ein. Allein Mainz und Bayern zeigten sich unbeugsam. Auf die Frage nach dem Anlaß ihrer ablehnenden Haltung erklärten sie, daß die deutsche Redaktion der letzten Eingabe der Neugläubigen von der lateinischen Fassung abweiche, so zwar, daß erstere an den 22 Stimmen festzuhalten scheine². Mit dieser Verschiedenheit mag es sich nun verhalten wie es will; jedenfalls konnte der hierauf begründete Einwand von Granvella mit vollem Fug durch den einfachen Hinweis entkräftet werden, daß ausschließlich die lateinische Redaktion als die für ihn, den Vertreter des Kaisers, bestimmte, als maßgebend zu gelten habe. Möchten übrigens, fügte er hinzu, die Protestanten verlangen, was sie wollten:

1) Usò ogn' arte di terrore et de amicitia per indurli a consentire alla sua scrittura. Morone 10 Januar 1541, in Monumenti di varia letteratura I, 2, p. 95.

2) Diese Ausrede scheint den beiden Präsidenten von Morone soufiiert worden zu sein, der schon in seiner Depesche vom 6. der Differenz zwischen der lateinischen und der deutschen Redaktion des in Rede stehenden Aktenstückes gedenkt (Lämmer p. 319). Übrigens scheint die deutsche Fassung (Roeder p. 123sq.) nur unvollständig oder im Auszug auf uns gekommen zu sein; sie ist auffällig kürzer als die lateinische, kann also unmöglich identisch sein mit der deutschen Kopie, die sich Morone (l. l.) zu verschaffen wufste und die ihm ausführlicher vorkam als die lateinische.

sein letzter Vorschlag stelle ja die Entscheidung über das, was „der protestantischen Sache entspreche“, in ihrer aller Ermessen. Hierauf legte er das bisher nicht überreichte, an die vier Präsidenten gemeinsam gerichtete Schriftstück vom letzten Abend vor, worin er, wie erwähnt, jenen Vorschlag erneute, und zog sich mit dem Bischof von Seckau in ein anstossendes Zimmer zurück, indem er die Präsidenten ersuchte, auf Grund dieses Dokuments nochmals miteinander zu beraten. Nicht lange brauchte er zu harren, als einige der Räte erschienen und ihm mitteilten, Pfalz und Straßburg stellten wie bisher die Entscheidung ihm anheim, Mainz und Bayern aber erbäten bis zum nächsten Morgen Bedenkzeit. Mit großem Mißfallen nahm Granvella diese neue Verzögerung hin; er hielt sich mehr als je überzeugt, daß jene kein anderes Ziel im Auge hätten als das Kolloquium überhaupt zu vereiteln; war ihm doch hinterbracht worden, daß, auf die Kunde von der Annahme des Vorschlags vom 2. Januar durch die Protestanten, die Mainzischen die Äußerung gethan hätten, es reue sie, jenen Vorschlag gemacht zu haben. Und als beim Hin- und Herreden der Gesandte Ludwigs von Bayern jetzt verlauten ließ, man werde die Protestanten doch nie gutwillig zu einem Abkommen vermögen, rief Granvella in zorniger Aufwallung aus: bisher finde er bei den Katholiken zum mindesten ebenso große Schwierigkeiten wie auf der anderen Seite ¹!

Um aber kein Mittel unversucht zu lassen, nahm Granvella zwei der mainzischen Räte, die ihm weniger unzugänglich erschienen als die übrigen ², bei Seite und redete ver-

1) ... Sur quoy je luy respondis ... que jusques a maintenant je y trouvoye astant difficulte pour le moins de notre coustel que de celle des dicts Protestants.

2) Je trouva (!) moien de parler a part au doien de Tresve et ung autre doien de lune des eglises de Mayance, que jay de long temps congneu avec le fera cardinal Campegio, lesquelx sont les premiers commis du dict seigneur de Mayance. Wer sind diese beiden? Bei dem Trierer Dechanten ist doch wohl an Ambrosius Pelargus zu denken, der in Trier als Domprediger wirkte; der andere Dechant, den Granvella bei Campeggi kennen gelernt, ist vielleicht der Mainzer Weih-

traulich mit ihnen; doch konnte er Weiteres nicht aus ihnen herausbringen, als dafs es an ihnen nicht liege. Näher liefsen sich die Nämlichen gegen den Bischof von Seckau aus: sie könnten nichts gegen den Vizekanzler ausrichten, der eine gar lange Instruktion mit sich führe und sich beständig auf diese berufe; sie legten nahe, Seckau möge mit jenem insgeheim sprechen. Der Gesandte war gern bereit: ob aber auch, meinte er, Doktor Mathias nichts davon erfahren werde? Jene zuckten die Achseln: der Vizekanzler thue nichts, sagten sie, ohne Helds Rat ¹.

Aufs neue wurde Granvellas Geduld auf die Probe gestellt, als ihn am nächsten Morgen, dem 9. Januar, die Mainzischen ersuchen liefsen, für ihre Antwort bis 2 Uhr Nachmittags Aufschub zu gewähren. Um diese Stunde stellten sich endlich von mainzischer Seite die beiden Dechanten und eine Kanzleiperson ² ein; mit ihnen kam auch der Gesandte Ludwigs von Bayern ³; der mainzische Vizekanzler dagegen blieb aus. Ihre Erklärung lautete, sie seien bereit, Granvellas letzten Vorschlag anzunehmen, müfsten dafür aber einige Bedingungen (welche sie in einem besonderen Schriftstück verzeichnet hatten) stellen, nämlich: 1) dafs den Abschieden von Hagenau und Augsburg in nichts präjudiziert werde; 2) dafs Granvella während des Religionsgesprächs ohne ihre Zustimmung keinerlei Erklärung abgebe ⁴; 3) dafs

bischof Michael Holding? Oder der Mainzische Domdechant Johann von Ehrenberg? Und wer ist der gleich erwähnte Mainzische Vizekanzler? Ich möchte vermuten, der bekannte Dr. Konrad Braun, den ich freilich sonst nicht in dieser Eigenschaft erwähnt finde.

1) Die Rolle, die Mathias Held in Worms gespielt hat, ist sehr unklar; vgl. die Äufserung eines der Päpstlichen, des Bischofs von Aquila: Maguntinenses multum se opponunt ne aliquid Protestantibus concedatur, dubitantes de eorum versutia et perfidia, etsi alia fuerit ratio suspicionis contra Maguntinenses ob illas contentiones Matthiae vicecancellarii imperii. Germania 58 f. 304^a (Vat. Arch.); daraus Lämmer p. 329 (vom 11. Januar 1541).

2) Greffier, sagt Granvella. Wohl Dr. Jakob Reuter, der im Corp. Ref. III, p. 1159 als „scriba“ bezeichnet wird.

3) Seubelsdorfer, Propst zu München (Roeder p. 73; Corp. Ref. III, p. 1217: Schwolsdorf).

4) Que je ne feroye aucune declaracion pendant le colloquio sans

es ihren Herren freistehen müsse, wann immer sie wollten, von dieser Übereinkunft zurückzutreten¹; 4) daß der Entscheid ebensowohl den Katholiken wie den Protestanten offiziell mitgeteilt werde.

Es gehörte die ganze Mäßigung Granvellas und sein dringender Wunsch, das Gespräch zu stande zu bringen, dazu, um diese Forderungen nicht ohne weiteres abzuweisen. Allein er war entschlossen, bis zum äußersten zu gehen, um nur die ihm immer wieder entgegengeworfenen Hindernisse aus dem Weg zu räumen. So erhob er lediglich gegen die letzte der vier Bedingungen insoweit Einspruch, als er es für unthunlich erklärte, den Entscheid auch den Katholiken zugehen zu lassen. Indem nämlich eine offizielle Mitteilung eine Antwort hervorrufen mußte, mochte sie mittels dieser leicht Anlaß zu neuen Weiterungen geben. Durch den Hinweis, daß kein Grund vorhanden sei, mit der Partei der Katholiken aufs neue in Verhandlungen einzutreten, erreichte es Granvella denn auch, daß man sich bereit zeigte, von dieser Forderung abzugehen. Die betreffende Bestimmung in dem Aktenstücke wurde alsbald gestrichen, und vorsichtig ließ Granvella durch den anwesenden Kanzlisten die geschehene Streichung notariell beglaubigen². Indem er aber nunmehr das Schriftstück entgegennahm, verlangte er von jenen die bündige Zusicherung, es geheim zu halten und auch den Räten der beiden anderen Präsidenten gegenüber von den ihnen auf ihr Verlangen gemachten Einräumungen schlechterdings nichts verlauten zu lassen. Das machte er seinerseits zur Bedingung für die Annahme ihrer Vorbehalte.

Indem er diese Zusage entgegennahm, hält sich Granvella nunmehr versichert, jetzt endlich alle Klippen umschiffen zu haben, und sprach den Wunsch aus, die Präsidenten möchten

leur consentement. Es war dies eine Erneuerung einer von Granvella schon früher erteilten heimlichen Zusage (s. o. S. 117 Anm. 2).

1) Seroit libre a leurs maistres de pouvoir toutes et quantes [so?] fois quilz vouldroient, se departir de cestuy accord.

2) Ilz ont . . . raye cest article en leur escript et ay tant fait que le dict greffier a mis de sa main l'approbacion de la rayeure.

sich noch am nämlichen Tage, 9. Januar, alle vier versammeln und dann alsbald, ebenfalls noch ehe der Tag zu Ende gehe, in ihrer aller Namen den Protestanten im Sinne seines Vorschlags die definitive Antwort erteilen. Ersteres geschah. Die Beauftragten der vier Präsidenten traten zusammen, darunter jetzt auch der kurmainzische Vizekanzler; aber eben der letztere war es nun, der, sei es über die letzten Verhandlungen mit Granvella mangelhaft informiert, sei es in absichtlicher Verletzung des dort von seinen Genossen Verheißenen, auf dieser Zusammenkunft in Gegenwart der übrigen der bei Annahme der Vorschläge Granvellas gemachten Vorbehalte und des darüber aufgesetzten Schriftstücks Erwähnung that — zu großem Befremden von Pfalz und Straßburg, welche alsbald darauf bestanden, das Schriftstück zu sehen; ehe man es ihnen vorlege, würden sie keine weiteren Schritte vornehmen. Es blieb nichts übrig als ihrem Verlangen zu willfahren. Begreiflicherweise nahmen sie an dem Inhalt keinen geringen Anstoß, besonders daran, daß Mainz und Bayern befugt sein sollten jederzeit das zurückzunehmen, was ihre Vertreter in Worms in ihrem Namen bewilligt hätten. Sie begaben sich zu Granvella und machten ihn darauf aufmerksam, daß es ihres Dafürhaltens notwendig sein werde, jenen Vorbehalt den Parteien kundzuthun — es sei denn, daß der Minister persönlich die Verantwortung für alles Weitere auf sich zu nehmen bereit sei ¹.

Allein Granvellas Geduld war nunmehr erschöpft ². Der

1) Comme remonstrent les dictes Palatin et Strasbourg, si ilz le permectoient [nämlich die dritte Bedingung] et que les dictes parties le sceussent, elles diroient que lon les abuseroit et sen pleindroient des dictes commis [der Präsidenten] et de moy. et persistent tres expressement que lon doige declairer les dictes protestacions a icelles parties premier que passer outre, et ny prouffitent jusques a maintenant remonstrances quelconques que je leur saiche fere, nonobstant lesquelles ilz persistent en leur contradiction et que, si je veulx quilz sen departent, que jen prengne la charge sur moy. Granvella an den Kaiser 11. Januar, a. a. O.

2) Peult V. M. considerer, schreibt er am 10., comme jen suis, et lespoir que je puis donner a icelle de commencer le dict colloquio, et certes ces fussons et termes sont terriblement estranges, u. s. w.

ganz unverhoffte, neue Zwischenfall, dessen Beilegung, wie er berechnete selbst im günstigsten Falle wiederum zwei bis drei Tage kosten würde, und vor allen wohl die Einsicht, daß die katholische Opposition sich durch nichts werde abhalten lassen, ihm weitere Steine in den Weg zu wälzen, brachten in dem Verhalten des kaiserlichen Staatsmannes eine Wendung hervor.

Wenn Granvella bisher durch alle Hindernisse hindurch die wirkliche Abhaltung des Religionsgespräches als festes Ziel im Auge behalten hatte, so war dafür sicherlich nicht ohne Einfluß der Umstand, daß nachdem er einmal es in die Hand genommen hatte, das Werk zustande zu bringen, sein staatsmännischer Ruf dabei engagiert erschien. Die Hauptsache aber war, daß er für den Fall des Scheiterns der erhofften Annäherung zwischen den Glaubensparteien verdrießliche Verwicklungen für die kaiserliche Politik befürchtete. Fand der Regensburger Reichstag, der in Anwesenheit und unter den Auspizien des Reichsoberhauptes statthaben sollte, in der wichtigsten aller obwaltenden Fragen, der kirchlich-religiösen, ein Vacuum vor oder vielmehr noch weniger als ein solches, weil in natürlichem Rückschlag ein mißlungener Versuch der Annäherung die Gemüther einander nur noch weiter zu entfremden pflegt, so war es dem Kaiser, der nach achtjähriger Abwesenheit in das Reich zurückkehrend diesem den inneren Frieden wiederzubringen verhieß, von vornherein erschwert dies Ziel zu erreichen, welches sich je länger desto mehr als unumgängliche Vorbedingung für die Lösung aller übrigen Aufgaben der kaiserlichen Politik herausstellte.

Granvella war daher bemüht, in Worms den Verhandlungen des Reichstags die Wege zu ebnen, und dazu ließen sich ja auf der protestantischen Seite die Dinge verhältnismäßig günstig an; den rührigsten unter den neugläubigen Fürsten, Philipp von Hessen, hielt der Kaiser gleichsam schon in seiner Hand, und im übrigen glaubte sich Granvella in der Annahme nicht zu täuschen, daß die protestantischen Stände durchweg dem Nahen des Kaisers mit Herzklopfen entgegenblickten, so daß sie, wenn je, gegen-

wärtig geneigt sein würden, mit sich reden zu lassen¹. So hoffte er also für die Religionsvergleichung in Worms wenigstens einen festen Grund legen zu können, auf dem dann der Reichstag weiter bauen könne. Denn die Krönung des Gebäudes sollte allerdings in Regensburg vor dem Kaiser und dem ganzen Reich erfolgen². Voll Bitterkeit aber mußte er sich gestehen, daß er falsch gerechnet habe; entmutigt schrieb er am 11. Januar dem Kaiser: „Kurmainz und Bayern, die von Anfang an den festen Vorsatz gehabt haben, das Religionsgespräch zu vereiteln, werden in diesem Bestreben auch fernerhin nicht nachlassen und sicherlich noch Anhänger finden; die übrigen aber sind durch das lange, vergebliche Warten erbittert; unter diesen Umständen ist von dem Kolloquium, selbst wenn sich erreichen liefse, daß es jetzt unverzüglich begonnen würde, nichts Erspriefliches zu hoffen, sondern eher zu befürchten, daß die bestehenden Gegensätze und die gereizte Stimmung sich auf ihm Luft machen und die Sachlage verschärfen würden.“ Es sei daher das Beste, den Verhandlungen in Worms ein schnelles Ende zu bereiten; man müsse sich daran genügen lassen, daß durch den unablässigen Eifer, den er, der Vertreter des Kaisers, zu gunsten des Kolloquiums an den Tag gelegt, unzweifelhaft erhärtet worden sei, daß der Kaiser den festen Willen habe, aufrichtig und rückhaltslos die Konkordie in der Religion zu betreiben und die Pazifikation Deutschlands

1) Granvella 9. Januar: Die Mehrzahl der Protestanten wünscht ein Abkommen pour le respect de la venue de V. M. et quilz ne tombent en guerre, dont ilz redoubtent les inconveniens et oppressions et mesmement les villes, et tant plus celles qui sont eslonguees du secours des autres, et davantaige se sentent desia tres fort les dictes villes de la despense quelles ont soubstenuue et soubstiennent pour leurs lighes, avec la crainte ou ilz sont tousjours de lindignation de V. M. et aussi de linimytye des Catholicques ... et est ce que dessus a mon jugement la vraye cause, pour laquelle plus que pour nulle autre, mesmes de la religion, que les fait demonstrer enclins a laccord et dont lon se pourroit valloir, u. s. w.

2) Granvella 11. Januar: Javoie tenu jusques a maintenant la consideration que en y baillant commencement lon pourroit tant mieulx remectre les dictes parties a la prouchaine diette.

in die Hand zu nehmen. Dem entsprechend bittet Granvella nunmehr, der Kaiser möge ihm ungesäumt einen formellen Befehl, für den er einen Entwurf mitsendet, zur Auflösung des Wormser Konvents zukommen lassen ¹.

Hier also haben wir den Schlüssel zum Verständnis der letzten entscheidenden Wendung, die die Wormser Tagung nahm; es kann auch nach obigen Darlegungen nicht mehr zweifelhaft sein, wen die Schuld trifft, daß die Nation um die Erwartungen, welche sie an jene Zusammenkunft knüpfen mochte, betrogen worden ist. —

Wie indes jedermann weiß, ist es in Worms in elfter Stunde doch noch zu einem förmlichen Religionsgespräch gekommen. Über das, was der Eröffnung unmittelbar vorausgegangen ist, giebt Granvella keinen Aufschluß; in seiner nächsten Depesche, die vom 14. Januar, dem Tage der Eröffnung selbst, datiert ist, begnügt er sich mit der kurzen Mitteilung, er habe „tellement travaillé“, daß das Gespräch habe begonnen werden können. Versuchen wir, die Erwägungen, welche Granvella leiteten, uns klar zu machen.

Bis zum Einlaufen der kaiserlichen Ordre, die der Orator erbeten, mußten einige Tag vergehen ², während welcher man doch nicht die Hände in den Schoß legen konnte, um so weniger als es natürlich Geheimnis blieb, daß Granvella um die Auflösung der Zusammenkunft eingekommen war. Da aber anderseits es kaum einem Zweifel unterlag, daß Karl dem Begehren seines Ministers ohne weiteres willfahren werde, so sah sich letzterer, der nahen Erlösung sicher, jetzt in der Lage, auf alle Zumutungen einzugehen, die man ihm

1) Pour ces causes, sire, jay dresse une mynute de lettre que, sil plait a V. M., elle pourra fere veoir et corriger et la me remectre, pour avec icelle mectre fin a ceste congregacion selon les termes esquelz lon sera quant je la recepvray, et va dressee a droit propoz pour la pouvoir monstrer aus presidens et deux parties, et la translation dicelle.

2) Der Kaiser befand sich damals in Metz, welches er am 13. Januar verließ, um über S. Avold, Saarbrücken, Zweibrücken, Kaiserslautern nach Speier (Ankunft 18. Januar) zu ziehen: Vandenesse p. 167 (Coll. des voyages II).

stellen, alle Vorbehalte zu acceptieren, die man von ihm verlangen mochte. Auf diese Weise — das Nähere entzieht sich allerdings unserer Kenntnis¹ — ist es dann in der That dem Minister gelungen, noch am 11. Januar oder am Morgen des 12. die vier Präsidenten unter einen Hut zu bringen und mit ihnen eine Antwort auf das protestantische Anbringen vom 5. Januar festzustellen, die der Gegenpartei noch über den viel disputierten Vorschlag Granvellas hinaus entgegenzukommen schien, indem sie von ausdrücklicher Genehmigung für diejenigen unter den Protestanten, die nach dem Hauptkolloquenten das Wort verlangen würden, absah; wolle jemand von ihnen „etwas der Sachen seines Theils gleichförmig und fürstendig sagen“, heist es einfach², so solle das zugelassen sein, längere Disputationen seien allerdings zu vermeiden und was jeder Teil Weiteres begehre, möge er auf dem künftigen Reichstag vorbringen.

Die Protestanten nahmen diesen Vorschlag, der ihnen am 12. vormittags, gerade eine Woche nach Einbringung ihres letzten Antrags, eröffnet wurde, noch am gleichen Tage an, indem sie die Erklärung im ersten Artikel dahin interpretierten, daß ihnen gestattet sei, den Worten des Hauptredners hinzuzufügen, was ihnen gut scheinen möge.

Unter diesen Umständen ist es dann am schon genannten 14. Januar zur Eröffnung des Religionsgesprächs gekommen. Über die Eindrücke des ersten Tages haben wir noch das Urteil Granvellas im angezogenen gleichzeitigen Bericht. Von einzelnen scharfen Ausdrücken abgesehen, die besser unterblieben wären, sei, meinte er, das Kolloquium, in dem lediglich die beiden Hauptredner Melanchthon und Eck, zu Worte gekommen, friedlich verlaufen. Für die Zukunft werde es übrigens erforderlich sein, den Gang der Dispu-

1) Die wahrscheinlichste Annahme ist wohl, daß Granvella den Präsidenten Pfalz und Strafsburg von seinem Schritt beim Kaiser Mittheilung gemacht und sie dadurch bewogen habe, ihm wiederum das Weitere anheimzustellen; vielleicht wurden aber auch Mainz und Bayern ins Geheimnis gezogen und dadurch ihr Widerstand überwunden.

2) In der lateinischen Fassung: *de rebus ad se pertinentibus conformiter luculenterque agere et loqui.*

tation sorgfältig zu überwachen, da die Protestanten Tag und Nacht eifrig daran seien, ihre Konfession und Apologie zu erweisen und zu rechtfertigen, während die katholische Partei es an Rührigkeit fehlen lasse¹.

Zwei Tage später lief bei dem Orator das ersehnte kaiserliche Auflösungsdekret ein² und überhob ihn aller weiteren Sorgen. Da indes, nachdem am 16. Melanchthon gesprochen, verabredet war, daß am folgenden Morgen Eck das Schlusswort über den ersten der behandelten Glaubensartikel, die Lehre von der Erbsünde, haben sollte, so hielt Granvella das Schreiben zurück, bis Eck gesprochen hatte; dann teilte er es den Präsidenten mit, worauf am 18. das Plenum mit der kaiserlichen Weisung bekannt gemacht und die Verhandlung sogleich abgebrochen wurde.

1) Et certes il est plus que besoing que je y tiene la main, car tous les dicts Protestans sont tant de jour que de nytt veillans pour comprouver et justiffier leurs confession et apologie, et de lautre part le soing ny est si grand a beaucoup prez.

2) Über die Auflösung des Wormser Konvents unterrichtet ein Schreiben des Kaisers an K. Ferdinand aus Speier, wo sich Granvella zu mündlicher Berichterstattung eingestellt hatte, vom 22. Januar 1541: Wien, H.H.St.A., Belgica A 5 gleichz. Abschr. (Konzept?) und Kop. Buch 681, fol. 172^b—174^a; in spanischer Übersetzung gedruckt Döllinger, Beiträge zur polit. etc. Geschichte I, S. 32—36.
